

Hilary Leichter: „Luftschlösser“

## Über Fluch und Segen der Fiktion

Von Brigitte Neumann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.06.2024

**Während im Hintergrund das Ökosystem zusammenbricht, bauen sich Hilary Leichters Figuren „Luftschlösser“: Fantasien, um ihre allumfassende Orientierungslosigkeit zu überdecken. Ein eindringlicher Roman über die moderne Unbehaustheit.**

Dies ist ein Roman über Behausungen. Ein Haus kann eine Metapher für Vieles sein: Bei Hilary Leichter steht es symbolisch für einen Platz in der Welt. Alle Figuren des Romans „Luftschlösser“ verlieren diesen Platz. Und das ist für sie wie sterben.

Der Tod ist überall zugegen. Sei es in der neuen armseligen Großstadtwohnung im ersten Kapitel „Terrasse“, sei es in einem womöglich erträumten, schlossartigen Haus im Kapitel „Staffage“, sei es in der „Festung“. Dies ist der Titel des längsten und zentralen Kapitels. Er bezieht sich auf die festungsartigen Unterschlüpfe der Heldin Stephanie und ist gleichzeitig ein Schimpfwort, das ihr die Kommilitonen am College gaben. Denn dieses Mädchen wirkt uneinnehmbar. Das letzte Kapitel „Ausleger“ imaginiert eine triste Endzeit. Nach dem großen Artensterben leben die Menschen in winzigen Single-Einheiten in der Umlaufbahn der Erde, da die Welt nicht mehr bewohnbar ist. Leichter erzählt von ihren Figuren als sei sie eine nahestehende Person. Das dämpft den Eindruck ihrer abgrundtiefen Einsamkeit ein wenig.

### Die Auflösung des Lebens wie wir es kennen

Der Tod ist überall. Und wer leben will, verdrängt ihn. Weshalb die Figuren Leichters gelegentlich versuchen, ihn von der witzigen Seite zu nehmen. Als Lydia die Sprachlosigkeit in ihrer Ehe mit George nicht mehr aushält, nimmt sie sich einen Liebhaber. Er stellt sich vor als „Professor für englische Philologie“.

„Du bist also auch auf Fragen des Aussterbens spezialisiert“, sagt sie.“

Die Lektüre von „Luftschlösser“ ist herausfordernd, da sich Leichter weder an die Gesetze des Raums noch der Zeit hält. Menschen können tot sein und dann weiterleben, ihre Häuser und Wohnungen können sich ausdehnen und schrumpfen, wie in einem surrealen Märchen, wie im magischen Realismus. Die Geschichten sind nicht auserzählt, enthalten Lücken. Sie geraten auf Abwege, deren Sinn nicht gleich zu entschlüsseln ist. Und obwohl Gregor Runge

Hilary Leichter

### Luftschlösser

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Gregor Runge

Arche Verlag, Zürich

204 Seiten

23,00 Euro

- wie ihr Debüt „Hauptsache“ - auch diesen Roman von Hilary Leichter in leicht schlingern-dem, stellenweise aberwitzigem Tonfall ansprechend übersetzt hat, bleibt beim ersten Lesen Vieles rätselhaft. Aber das sollte niemanden entmutigen. Es ist wie bei der Lektüre von Kafka, Saunders, Marcus – Leichters Geschichten müssen einsinken. Erst ab einer gewissen Verständnistiefe kommen sie zur Entfaltung.

Ihre Pointen funktionieren allerdings sofort. Wie hier ein Gedanke Lydias zum Ende ihrer Ehe.

„Früher war sie überzeugt gewesen, dass ihnen nie die Gesprächsthemen ausgehen wür-den. Aber wenn so gut wie alle Ressourcen endlich sind, wieso sollte für Gespräche nicht dasselbe gelten? Das Aussterben kennt keine Grenzen.“

Lydia ist Öko-Journalistin. Sie schreibt über das Aussterben der Arten. Der Zusammenbruch des Ökosystems ist das Hintergrundrauschen, das in allen vier locker verbundenen Kapiteln zu vernehmen ist. Und was machen die Figuren? Sie versuchen, es mit Geschäftigkeit und Tagträumen zu übertönen.

### **Superwoman als schwer verletzte Heldin**

Annie und Edward aus dem ersten Kapitel können ihre Miete nicht mehr zahlen und müssen in eine enge, dunkle Wohnung ziehen. Wie die Retterin in der Not tritt Annies Agenturkollegin Stephanie auf den Plan und zaubert eine sonnendurchflutete Außenterrasse hervor, die es nicht mehr gibt, sobald sie die Wohnung verlässt. Annie und Edward nehmen ihr das übel.

Stephanie hat die magische Kraft, Materie zu erschaffen. Das dritte Kapitel „Festung“ erzählt von ihrem Werdegang. Eigentlich hätte Stephani das Zeug, die Welt zu retten, wäre da nicht der Schlamassel ihrer Kindheit, der sie bis zum Schluss zu Boden drückt.

„Die Eltern hielten sie auf Armlänge über die Jahre, ließen sie nicht aus den Augen. Immer in Sichtweite, nie in Griffnähe. Sie hatten Angst vor Stephanie. (...) Die fantasierte sich auf eine Insel inmitten der Ägäis. Leicht zu finden. Finger auf Globus, da bist du. Stephanies Sorge war, dass sie niemals leicht zu finden sein würde. Ständig verloren.“

Leichters Protagonistin erinnert an die Comicikone „Superwoman“. Beide können zaubern. Beide scheitern im Kampf gegen das Böse. Die eine, weil sie nicht töten darf, die andere, weil ihr jede Aggression fehlt. Stephanie will einfach nur geliebt werden. Zum Schluss interessiert sich sogar die CIA für ihre magischen Kräfte. Aber niemand interessiert sich für sie.

„Sie war in einer grenzenlosen Galaxie gestrandet.“

Hilary Leichter hat mit „Luftschlösser“ einen fantastisch umherkurvenden Roman über mo-derne Unbehautheit geschrieben. Er erinnert daran, dass Geschichten auch dazu da sind, neue Räume zu schaffen, in denen wir uns und unsere Gegenwart deutlicher sehen können als in jedem Spiegel.